

wälzen — ein Streben, welches bei gründlicher und allseitiger Erwägung der hier einschlagenden Verhältnisse jedenfalls der hinreichenden Begründung entbehrt. Was nun das eigentliche Thema des Buchs betrifft, so mußte man zunächst dazu bemerken, daß die Schule nie zum Müßiggange habe erziehen wollen. Wenn der Verfasser unter Arbeit freilich nur Handarbeiten, z. B. hacken, graben, sägen u. s. w. verstehe, so würde sein Thema wohl nur auf die untern Volksklassen anzuwenden sein. Wie es bei den obern Volksklassen zur Ausführung zu bringen sei, konnte dem Verein auch aus des Verfassers Darstellung nicht klar werden. Was hiervon bei den untern Volksklassen practisch ausführbar, sei schon längst von namhaften Pädagogen in geschlossenen Anstalten ausgeführt worden. Wenn man diese Schrift mit wenigen Worten beurtheilen wolle, so könne man sagen, daß das Neue in ihr nicht wahr und das Wahre nicht neu sei.

Die Sitzung vom 15. December wurde durch einen Vortrag: Grundzüge zu einem den Zwecken des Vereins möglichst entsprechenden Referate ausgefüllt. Der Vortragende war durch den Gang der bisherigen Debatten zu der Ansicht gelangt, daß es besser sei, in der Zukunft die Discussion über Referate wegzulassen. Da er aber dabei auf Widerstand gestoßen, hatte er für nöthig gefunden, nachzuweisen, daß ein Referat kurz und übersichtlich sein und sowohl die leitenden Principien als auch die zu einer Discussion sich eignenden Punkte hervorheben müsse. Bei der über diesen Vortrag sich entspinneenden Debatte sprach sich der Verein für Beibehaltung der Discussion auch über Referate aus, wünschte aber, daß in Zukunft besonders pädagogisch praktische Punkte zur Sprache gebracht werden mögen.

Dr. E. W.

Durchbruch im Brühl.

In Nr. 45 d. Bl. hat sich eine Stimme über das in der Ueberschrift angedeutete Unternehmen verlauten lassen, die es zwar mit der Sache ganz gut meint, aber doch auch andere Betrachtungen anregen muß. Vorerst ist mit großem Danke anzuerkennen, daß die städtischen Behörden energische Schritte gethan haben, um neue Fleischhallen zu erbauen und die Uebelstände zu beseitigen, welche zeither in der Ritterstraße und auf dem Nicolaihofe stattgefunden haben.

Der hier gefaßte Plan ist gut, und wird die neue Einrichtung gewiß allen Erwartungen und Anforderungen entsprechen, welche man in dieser Beziehung machen kann. Zuverlässig wird man den Zuschnitt schon jetzt auf die in sicherer Aussicht stehende Vergrößerung der Stadt machen.

Wie man nun aber hier der Umsicht der Behörde vertrauen darf, ebenso, meine ich, sollte man es auch auf das Arrangement in Betreff der Anlegung eines Weges nach den Bahnhöfen oder nach dem neuen Anbaue thun können.

Das Natürlichste ist, daß der Brühl in seiner Länge einen Ausgang erhält. Es ist dies auch das Wohlfeilste, denn es braucht nur der kleine Seitenflügel vom Georgenhaus, durch welchen jetzt der kleine Durchgang führt, weggenommen zu werden, und läßt sich dann, da man Eigenthümer der angrenzenden Gebäude ist, leicht der gewünschte Weg durch den Park nach der Fahrstraße um die Stadt führen.

Dieser Weg kann recht gut unmittelbar am Ende des Brühls sich links drehen, dann an der Länge des Georgenhauses hingehen, ohne daß er eine zu scharfe Ecke zu machen braucht, sich hierauf in sanfter Biegung rechts nach den Bahnhöfen wenden, und so dem Zwecke entsprechen, welchen der Sprecher in Nr. 45 erreicht wissen will. Auf diese Weise würde der Park nicht in seinem besten Theile durchschnitten.

Daß man den fraglichen Weg direct auf die Schützenstraße wird zuführen wollen, glaube ich nicht. Zweckmäßiger dürfte es dann wohl sein, wenn man ihn beim Wintergarten vorbei nach dem Schützenhaus gehen ließe, den Platz vor diesem aber für den öffentlichen Verkehr gewönne und so den neuen Weg mit der Marien- und der Tauchaer Straße in Verbindung brächte.

Die Marienstraße ist leider etwas zu schmal angelegt, doch hat man jedenfalls bei der Anlage darauf mit Rücksicht genommen, daß der Weg bei sich herausstellendem Bedürfnisse bis an die wahrscheinlich zu diesem Zwecke an beiden Seiten zurückstehenden Häuser verbreitert werden kann.

Gegen einen Durchbruch im Brühl der Ritterstraße gegenüber spricht vor Allem die Kostspieligkeit, denn sollten, wie der Correspondent in Nr. 45 will, an der neuen Straße durch den Brühl Bau-

plätze zu zwei Straßenfronten gewonnen werden, so müßten im Brühl wenigstens zwei Grundstücke angekauft werden, für welche, wenn sie überhaupt verkäuflich sind, was noch sehr fraglich ist, gewiß sehr hohe Summen gefordert werden würden. Nächstdem ist zur Zeit der Messe gerade am Ende der Ritterstraße der Verkehr sehr stark, und dürfte es daher nicht ganz zweckmäßig erscheinen, wenn man auch den Verkehr von der Eisenbahn direct auf diesen Punkt führen wollte. Anders dürfte sich die Sache gestalten, wenn der Thoreingang an das Georgenhaus gelegt würde, und alle Wagen den bezeichneten Verkehrspunct mehr von der Seite berührten.

Bei dieser Gelegenheit darf ein anderer Punct nicht unbeachtet bleiben. Das alte Waagegebäude dürfte doch wohl in seiner jetzigen Gestalt verschwinden und einem neuen, zweckmäßiger erbauten Platz machen müssen.

Am Besten ist's jedenfalls, es ganz wegzureißen und das neue mit den Nachbargebäuden bis zur neuen Deffnung ein Stück zurückzurücken, so daß die Straße am Georgenhaus die nöthige Verbreiterung erhalte. Unseres Wissens liegt an dieser Stelle zwischen dem der Stadt gehörigen Gebäude nur ein Privathaus, und das dürfte doch eher und wohlfeiler zu erlangen sein, als zwei große Häuser im Brühl.

Das sind meine unmaßgeblichen Ansichten, doch bescheide ich mich gern, daß die Behörde bei genauerer Kenntniß aller einschlagenden Umstände richtiger urtheilen kann, und darum vertraue ich ihr mit der gewissen Ueberzeugung, daß durch die neue Einrichtung den Bedürfnissen des Verkehrs zweckmäßig Rechnung getragen werden wird. □

Ehret die Todten!

Der vor mehreren Monaten in diesem Blatte abgedruckte Beschluß des hiesigen Raths, nach welchem binnen einer nicht allzu entfernten Zeit jede Spur des alten Johanniskirchhofs entfernt werden soll, wie dies bereits mit der ersten Abtheilung desselben geschehen ist, hat gewiß auf den größern Theil der Bewohner unserer Stadt einen traurigen und schmerzlichen Eindruck gemacht. Die Gründe aber, um derentwillen jener Beschluß zur Ausführung gebracht werden soll, scheinen dem Einsender dieses nicht der Art zu sein, als daß sich nicht eine Aufhebung desselben von unserm, die gerechten und billigen Wünsche der Bürger so gern berücksichtigenden Magistrat vielleicht noch hoffen ließe. Man hat gesagt: bei der stets zunehmenden Ausdehnung der Stadt muß jeder mögliche Raum sorgfältig verwendet werden entweder zum Anbau neuer Häuser oder zur Anlegung freier, geräumiger Plätze, die insbesondere für Leipzig als Messstadt so nothwendig sind. Dieser Ausspruch ist vollkommen richtig, nur regiebt sich aus ihm noch nicht die Nothwendigkeit der Zerstörung des Johanniskirchhofs, denn mögen auch auf ihm um gesunderheitlicher Rücksichten willen keine Todten mehr begraben werden, so hört dadurch doch nichts weniger als sein vielumfassender Nutzen, seine erste und wichtige Bedeutung für unsere Stadt auf. — In allen Schilderungen Leipzigs wird gerade sein Gottesacker als eine der schönsten und bedeutendsten Zierden der Stadt angeführt, nicht nur wegen der zum Theil prächtigen und geschmackvollen Monumente, wegen der im Frühling und Sommer so herrlichen und erquickenden Blüthen- und Blumenfülle, wegen des überall bewährten Ordnungssinnes seiner Pfleger, sondern auch wegen der berühmten und hochgefeierten Namen, die man auf so vielen der Gedächtnistafeln geschrieben findet, Namen, die einen guten und hehren Klang haben in den verschiedensten Gebieten der Künste und Wissenschaften, der Gewerbe, des Handels, des Kriegswesens. Soll nun, um vielleicht Raum für Pfefferkuchen- oder Schuhmacherbuden zu geben, diese Zierde unserer Stadt, auf die sie mit vollem Recht stolz sein darf und soll, vernichtet werden? Wahrlich, der alte Cato hätte sicherlich hier sein delandam in ein servandam esse verwandelt! Ferner: Mit dem Beispiel auffallender Vergrößerung und Ausdehnung ging u. a. Berlin unserm Leipzig voran. Bäume wurden umgehauen, Sträucher ausgerottet, Wiesen umgegraben, und wo es früher grünte und blühte, dehnen sich jetzt lange Straßen düster und dumpf mit ihren hohen Häusern, ihrem harten Pflaster, ihrem ermüdenden Drängen und Treiben! Wer da in der Mitte der Stadt wohnt, sehnt sich vergeblich nach einem nah gelegenen freundlichen, durch frisches Buschwerk und kräftige Bäume vor Staub und Sonnenhitze gesicherten Spaziergang, wo er sich ohne allzugroßen Zeitverlust von seinen Geschäften erholen, statt der Stuben- und Straßenatmosphäre eine gesunde und reine Luft ein-